

## Gottfried Keller

125. Todestag am 15. Juli 2015

Man mag etwas erstaunt fragen, was denn „der Schweizer Nationaldichter“ auf der Website des Österreichischen Schriftsteller/innenverbands zu suchen habe? Nun, derartige lobend gemeinte Epitheta stellen zumeist einen jüngeren, eben national-interpretativen „Erfolg“ eines Autors dar, ohnehin durch Dritte ausgelöst. Wobei allerdings festgehalten werden muss, dass Keller immerhin erster Kantonalzürcher Staatsschreiber war und dadurch fast eineinhalb Jahrzehnte lang ein spezifisch in der Öffentlichkeit wirksames Amt bekleidete. Welches er dann mit 56 Jahren 1876 aufgab, um sich umfassend dem literarischen Schreiben zu widmen. Hinter diesem Entschluss stand sicherlich nicht eine Zeitfrage allein, sondern wesentlich der Aspekt des nicht mehr eingebunden Seins in vielfach überprüfte Pflichtäußerungen.

Weit weniger entsprach dem „Nationaldichter“ biografisch, dass er erst nach acht Jahren recht begabter Leistungen, davon zwei in Bayern (München), im Alter von 23 das Berufsbild des (stilistisch romantisch geprägten) Kunstmalers aufgab. Fortan nahm er sich die Situation in der heimatlichen Schweiz zu Herzen, zunächst durchaus als Revoluzzer – dem das Kleinwüchsige, die Nickelbrille, der mächtige Vollbart zu entsprechen schienen – , dann mehr und mehr mit spitzer journalistischer und zunehmend teils sarkastischer teils subtiler schriftstellerischer Feder. Und war doch ein Augenzeuge, der sich, wiederum unangemessen ausgerechnet im gerade neu entstehenden modernen Schweizer Bundesstaat, im Herbst 1848 nach Norden absetzte, in einem Jahr Baden (Heidelberg) und in fünf Jahren Preußen (Berlin) in sich aufnahm – und übrigens nach der Rückkehr zahlreiche der gewonnenen „auswärtigen“ Beziehungen aufrechterhielt.

Ausgerechnet im „Ausland“ begann er, in unterschiedlichen literarischen Formen seine Vergangenheit aufzuarbeiten – und seine Miteidgenossen prüfend zu charakterisieren. Auch wenn die daraus entstandenen Werke einige spätere Überfassungen und Erweiterungen erlebten, begründet(e) dieser doppelte gesellschaftliche Schreib-Impuls ganz entschieden seinen eigentlichen und dauerhaften Bekanntheitsgrad. *Der Grüne Heinrich* gilt germanistisch als eine der wichtigen Leistungen eines höchst nachdenklichen literarischen Rückblicks auf die persönliche Entwicklung überhaupt. Die *Leute von Seldwyla* sind nicht nur auf der Schweizer Ebene geradezu sprichwörtlich geworden; das Drama *Romeo und Julia auf dem Dorfe* und die Humoreske *Kleider machen Leute* liegen im Bekanntheitsgrad an erster Stelle. Die mit einer gehörigen Portion Skepsis beobachtende Haltung bleibt Keller über die gesamte Schaffenszeit erhalten bis zum *Martin Salander*, dem trotz Publikation in Fortsetzung nicht mehr ganz abgeschlossenen Spätwerk, eine keineswegs altersweise Kritik (wie etwa von Fontanes Stechlin), sondern die romanhafte Auseinandersetzung mit dem mehr und mehr das Leben beherrschenden Kapitalismus.

Die die eigene Erkundung reflektierende Beobachtungsgabe durchdringt, über das öffentliche „mediale“ Wirken und die nie ganz aufgegebene journalistische Tätigkeit hinaus, Kellers ganze Arbeit einschließlich des späten *Sinngedichts*. In dessen Besprechung formulierte die zeitgenössische NZZ: *Keller, der mit seinem reichen Talente so lange als ein kluger Haushalter zu Rath gegangen, genießt nun vollauf die*

*Früchte jener Zurückhaltung, denn jede seiner Kundgebungen ist zu einem Ereigniß in der Literatur geworden. (...) Aber noch Wenigere tragen den unergründlichen Quell ächter Poesie so tief in sich, daß sie ihn nach und nach immer reiner zu Tage fördern. Unter diesen Wenigen aber ist Gottfried Keller heute der erste.*  
Hinzuzufügen wäre eigentlich „in unserem Lande der erste“.

Was macht aber denn dann das Deutschschweizerische aus? Es ist zunächst die Orientierung am ganz Konkreten, das durch die „fremde“ deutsche Schriftsprache (eine Bezeichnung, welche erst heutzutage rasch zunehmend dem Begriff des Hochdeutschen weicht!) ihren schriftstellerischen Anfangspunkt erhält. Diese Basis des greifbar-anschaulichen Formulieren-Müssens – nicht zuletzt wirksam in Kellers häufigen Überarbeitungen – bleibt auch bestehen, wenn der inhaltliche Stoff mit reichlicher Fantasie des Geistes bis hin zu einer gewissen Fantastik geformt wird. (Insofern mag Keller m. E. durchaus als eine Art Vorgänger Dürrenmatts gelten.) Eine Werkübersicht erweist Kellers Pflege des Prosaschaffens in vielfältigen Ausprägungen, wobei niemals das poetisch Dichterische vernachlässigt wird – auch und gerade nicht in der Novelle, als deren Meister er gelten darf.

Dennoch oder deshalb sollte man darüber keineswegs den Dichter Keller, den Poet im engeren Sinn übersehen. In seinen, im Verhältnis zum Gesamtwerk allerdings nicht allzu zahlreichen Gedichten findet er einen feinen, einen nicht gerade volkstümlichen aber sicherlich in Rhythmus und Wortwahl (inkl. Reim) einen volksnahen Ton. Die 1. Strophe seines *Abendlieds*, für mich eines der schönsten Zeugnisse Kellerscher Lyrik, mag nicht nur die ihm eigene Qualität nachweisen, sondern sinngemäß zu seinem heurigen Gedenktag einen wahrhaft würdigen Schluss finden: *Augen, meine lieben Fensterlein, / Gebt mir schon so lange holden Schein, / Lasset freundlich Bild um Bild herein: / Einmal werdet ihr verdunkelt sein!*

Nein, nicht ganz, zum eigentlichen guten Endpunkt dieser OeSV-Seite gehört doch noch der direkte Bezug zu Österreich: In dessen Zürcher Professoren-Jahren (1868-72) befreundete sich Keller mit dem bedeutenden, Prag-stämmigen Juristen Adolf Exner, und nach dessen Wegzug an die Universität Wien ebenfalls und gleich eng mit dessen Schwester Marie von Frisch. Nicht nur veranlassten beide Keller zu zwei Urlauben im Salzkammergut (am Mondsee malte er sogar seit langem wieder), sondern darüber hinaus zu einem Besuch in der Josefstädter Straße (17), wobei diesen Aufenthalt Keller als die glücklichsten Tage seines Lebens bezeichnete!

Martin Stankowski